

Überlegungen zu ihrem Selbstverständnis

von Hans-Wolfgang Heidland, Karlsruhe

Das Ringen des Glaubens um Zuversicht und Stärke war es, dem von Anfang an die Losungen dienten. Nicht zufällig entstanden sie in eben der Zeit, als die ihnen diametral entgegengesetzte Parole von der Autonomie des Menschen ihren Siegeszug antrat. Der Mensch müsse, so hieß es, ohne Gott und kirchliche Bevormundung das Gesetz seines Handelns selber bestimmen und aus eigener Kraft die Welt einer glücklichen Zukunft entgegenführen. Erst in unseren Tagen kommt das Ausmaß der Veränderungen voll ans Licht, die diese Ideologie - in den verschiedensten politischen, wirtschaftlichen und geistigen Gestalten - im Selbstbewußtsein und in den Lebensverhältnissen Europas, ja eines großen Teils der Menschheit, ausgelöst hat. Um so erstaunlicher ist es, daß die Losungen nicht wie ein zartes Pflänzlein in der Hitze der Anfechtung verkümmert sind. Im Gegenteil. Sie wuchsen heran zu einem mächtigen Baum, dessen Zweige Schutz und Wohnung boten in den Unwettern, die seitdem über die Welt hereingebrochen sind. Gerade in der letzten Katastrophe, im Zweiten Weltkrieg, wurden sie zu einem Ort, wo Christen, weit über den Kreis der Brüdergemeine hinaus, die Kraft zum Widerstand gegen den ringsum herrschenden Abfall fanden.

Wie ist dies zu erklären?

Mir scheint dies darin begründet, daß die Losungen von einem Verständnis der Schrift gestaltet sind, das die Dynamik der biblischen Botschaft sich voll entfalten läßt. Die Losungen sind eine Interpretation der Schrift, die den Glauben die Anfechtungen ertragen und die Versuchung überwinden hilft. Sie nehmen diese Interpretation scheinbar unaufdringlich, aber desto wirksamer vor, indem sie bestimmte Themen bevorzugen, den alttestamentlichen Texten nach bestimmten Gesichtspunkten neutestamentliche zuordnen, bestimmte Gebete daran anschließen, in einem bestimmten Verfahren die Losungen ermitteln, aber auch indem sie auf eine Erläuterung der Texte verzichten. Wir wollen im folgenden dieses sich so manifestierende Schriftverhältnis näher in Augenschein nehmen. Wir werden dabei, wenn auch um der Straffung dieser Darstellung willen nur am Rande, prüfen, ob dieses Schriftverständnis eine Hilfe für das Ringen bietet, in dem wir heute stehen. Die Herausforderung der menschlichen Autonomie bleibt ja virulent, selbst wenn im Augenblick die Grenzen der Vernunft und des Fortschritts erkennbar werden. Der leidenschaftliche Drang, das Leben ohne Gott in eigene Regie zu nehmen, sucht sich auf immer neuen Wegen durchzusetzen und vernichtet am Ende mit immer raffinierteren Methoden den Menschen selbst.

I. Die Personalität der Schrift

Wenden wir uns zuerst dem Inhalt der als Losung und Lehrtext verwendeten Texte zu und befragen wir diese Thematik nach dem Schriftverständnis, das ihnen zugrunde liegt und durch sie vermittelt oder nahegelegt wird!

Die Thematik dieser Texte ist dadurch bestimmt, daß die Losungen - seit 1813 - ausschließlich dem Alten Testament entnommen sind. Das ist kein judaistischer Anachronismus. Die neutestamentlichen Lehrtexte greifen das Thema der Losungen in der Weise auf, daß sie es in bezug zu Jesus Christus bringen. So wird am 18. August 1979 an die deuteronomische Predigt: "Ich habe euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgelegt, damit du das Leben erwählst" (Dt. 30, 19) das paulinische Bekenntnis angeschlossen: "Christus ist mein Leben" (Phil. 1, 21). Im Jahre 1979 ist an achtundsiebzig Tagen eine alttestamentliche Aussage über Jahve ausdrücklich in Beziehung zu Jesus Christus gesetzt, an jedem vierten oder fünften Tag. Dieser Bezug wird noch dadurch verstärkt, daß das respondierende Lied oder Gebet nicht mehr wie früher unmittelbar nach der Losung zu stehen kommt, sondern nach dem Lehrtext und ebenfalls das Losungsthema in die Situation des neutestamentlichen Volkes Gottes überträgt. Losung und Lehrtext bilden somit einen innigen Zusammenhang, eben den heilsgeschichtlichen von Verheißung und Erfüllung. Da aber der Umfang des Alten Testaments den langen und verschlungenen Weg Israels bis hin zur Zeitwende umfaßt, während das neutestamentliche Zeugnis sich auf einen Zeitraum von nur etwa hundert Jahren beschränkt, ergibt sich aus dem Alten Testament eine Fülle von Hinweisen auf das Neue. Das Christusgeschehen wird in seiner Herrlichkeit gerade dadurch noch eindringlicher bezeugt, daß die Losungen zeigen, wie sich das Licht der Erfüllung in den vielen Facetten der alttestamentlichen Diamanten bricht. Das neutestamentliche Bild Jesu Christi gewinnt erst durch die alttestamentlichen Losungen alle ihm eigenen Nuancen und Linien. Und umgekehrt wird die schier unübersehbare und verwirrende Menge alttestamentlicher Aussagen durch den christologischen Bezug gebündelt und ausgerichtet auf die Person Jesu.

Man darf diese Zuordnung von Losung und Lehrtext nicht mit der auf das hellenistische Judentum zurückgehenden Allegorese verwechseln. Diese las, ohne den geschichtlichen Wortsinn des Textes durchzuhalten, in ihn einen vom Interpreten vorgefaßten Sinn hinein. Dem gegenüber erlaubt der Lehrtext sehr wohl das Hören auf den geschichtlichen Sinn der alttestamentlichen Losung. Ja, der Lehrtext fordert dieses Hören. Gerade wenn die geschichtliche Besonderheit eines alttestamentlichen Wortes herausgearbeitet wird, kommt der Reichtum des alttestamentlichen Christus-Zeugnisses zum Ausdruck. Der Verzicht auf den geschichtlichen Wortsinn bedeutete eine Einebnung und Verarmung der beiden Testamente, eine Simplifizierung der Gestalt des Christus.

Die alttestamentliche Exegese selbst betont heute beides: die historische Forschung und die weiterführende Interpretation. Schon in der Geschichte Israels war ein solcher "produktiver Traditionsprozeß" (G. v. Rad) im Gange. Der Interpret erkannte an den Erfahrungen der Väter sich selbst neu und gelangte mit Hilfe der alten Erfahrungen zu eigenen Erkenntnissen. Die Kategorie "Echt - Unecht" wird dieser Tradition nicht gerecht. Gerhard von Rad

schreibt: " Auch die(se) Umsetzung einer alten Gerichtsbotschaft in ein Heilswort ist nicht ein im Grunde unerlaubtes Plagiat eines Epigonen, der keine eigenen Einfälle hatte. Auch hier waltet eine echte Kontinuität mit dem alten Prophetenwort, freilich auch eine echte Vollmacht, die sich in einer veränderten geschichtlichen Stunde auch zu einer Umprägung der alten Botschaft ermächtigt weiß ... Unsere wissenschaftliche Exegese der Prophetenworte setzt alles daran, ihren Inhalt nach dem Schriftverständnis des Propheten zu ermitteln. Ohne davon abzulassen, sollte sie sich vielleicht doch noch deutlicher machen, daß dieses Selbstverständnis des Propheten doch nur eine Möglichkeit seines Verständnisses ist. Durch den Bezug auf spätere Generationen und ihre Situationen entstanden neue Möglichkeiten des Verstehens bis hin zu der letzten Aktualisierung der prophetischen Botschaft im Neuen Testament " (1).

Differenzieren wir die Themen des näheren, bietet sich folgendes Bild: Am häufigsten begegnen soteriologische Aussagen. Rechnet man Losung und Lehrtext zusammen, so bilden in den beiden dieser Untersuchung zugrundeliegenden Jahren 1969 und 1979 solche Texte mit Abstand die größte Gruppe. An zweiter Stelle folgen, wieder in beiden Jahren eschatologische und doxologische Texte. Etwa gleich häufig vertreten sind Worte über den irdischen Segen und ethische Weisungen. Vergleicht man Losungen mit Lehrtexten, so zeigt sich, daß in beiden Jahren die Zahl der ausgesprochen soteriologischen Losungen nur halb so groß ist wie die Zahl der soteriologischen Lehrtexte. Die Lehrtexte verstärken somit beträchtlich den soteriologischen Inhalt. Sie tun dies, vornehmlich 1969, auf Kosten der Segensworte. Doch auch die ethischen Themen begegnen in den Lehrtexten häufiger als in den Losungen. 1969 sind sie in den Lehrtexten fast verdoppelt, vielleicht eine Auswirkung der Studentenunruhen jener Jahre.

Die Lehrtexte sind somit nicht sklavisch an das Thema der Losung gebunden, zumal diese nicht selten einen weiten Bedeutungsbereich besitzen. Die Lehrtexte setzen in eigener Verantwortung und Vollmacht ihre Akzente. Ihre Tendenz geht dahin, das Gewicht der Soteriologie und der Ethik zu vermehren.

Das aber heißt: Die Thematik von Losung und Lehrtext befaßt sich vornehmlich mit der Person und dem Werk Jesu. Sie bezeugen Jesus als den Erlöser von der Schuld, als Sieger über den Tod, als Herrn aller Herren und als Bringer des vollendeten Kosmos, freilich auch als Vorbild. Das aber entspricht der reformatorischen Sicht. Nur daß die Texte dem Mißverständnis einer nachreformatorischen Dogmatik entgegentreten. Sie transponieren die Erkenntnis Luthers, daß die Rechtfertigung des Sünders die Mitte der Schrift ist, in eine betont personale Kategorie und befreien damit die reformatorische Botschaft aus der Enge von Lehrsätzen. Die über 700 Losungen und Lehrtexte sind die Steine eines Mosaiks, das Jesus darstellt. Er ist die Bezugsperson, durch die die Texte ihren inneren Zusammenhang erhalten. Die Texte sind nicht Sentenzen, sie beschreiben eine Person. Dabei wird nicht die Trinität in einem Christomonismus aufgelöst. Die alttestamentlichen Aussagen über den Schöpfer werden nicht uminterpretiert. Es wird nur, ganz im Sinn der Reformation und in Abwehr gegen einen spekulativen Gottesbegriff, das dem Menschen in Jesus zugewandte Gesicht des Vaters gezeichnet.

Dieses Schriftverständnis ist alles andere als ein theologisches Fündlein, interessant nur für den Insider. Es ist von höchster gesellschaftlicher Relevanz. In unserer Gesellschaft nämlich greift ein Phänomen um sich, das offenbar unabhängig von staatlichen Grenzen die Menschlichkeit des Lebens zunehmend erstickt; die Anonymität der verwalteten Welt. Die drohenden Utopien der Werfel, Orwell, Huxley scheinen sich schneller zu verwirklichen, als es die Propheten selbst annahmen. Die Regie des autonomen Menschen überwuchert als Dirigismus die Menschlichkeit. Dieser Tage hat das Mittelstandsinstitut in Niedersachsen eine Untersuchung über "die Bürokratie-Überwälzung auf die Wirtschaft" veröffentlicht. Es wird hier bewußt gemacht, daß auch das Handwerk, bisher ein Feld relativ selbständiger Initiative, von den Behörden mehr und mehr mit bürokratischen Auflagen und verwaltungsmäßigen Ermittlungen belastet wird. Die für diese Verwaltungsarbeit aufgewandten Personalkosten seien bereits höher als der jährliche Bruttogewinn der untersuchten Handwerksbetriebe. "Der Weg ... zur Zentralverwaltungswirtschaft ist dann nicht mehr weit", schreibt der Leiter des Instituts.

Gefährlich ist diese bürokratische Apparatur nicht nur deshalb, weil sie für die Sicht des Apparatschiks den Menschen zum Objekt macht und zu einer Nummer der Datei entwürdigt. Auch der verwaltete Mensch paßt sich allmählich in seinem Selbstbewußtsein dem Apparat an. Noch ist diese Anpassung erst eingeleitet. Worte wie Selbstfindung, Selbsterfahrung, Identität sind Zeichen der verzweifelten Gegenwehr gegen den Verlust der Personalität.

Fündig wird die Suche freilich erst, wo der Mensch sich letztlich weder vom Apparat bestimmt weiß noch von einer Gruppe noch von seinem Unbewußten, sondern von der Person Jesu Christi. Durch diese Bezugsperson erfährt er sich selbst als Person. Er erlebt sich durch die Losung höchst persönlich angesprochen. Was ihm da gesagt wird, ist streng vertraulich, es kann nicht abgehört werden. Während die anonyme Öffentlichkeit mit diabolischer Penetranz den Schutzbereich der Person, die Scham und den Intimbereich, zerstört, richtet ihn Jesus Christus durch das Wort wieder auf. Er hat mit dem Menschen ein Geheimnis. Der Mensch ist Geheimnisträger Gottes. Mehr noch: Die christologische Thematik der Losungen impliziert eine anthropologische. Sie zeichnet indirekt die Wesenszüge auch der menschlichen Personalität. In diesem Rahmen kann sich jeder wiederfinden und, ohne das Böse schwärmerisch zu übersehen, seine natürlichen Gaben entfalten. Indem die Losungen, zum Beispiel, ganz unzeitgemäß von der Sünde sprechen und den Leser mit dem kommenden Weltenrichter konfrontieren, zeigen sie gerade die Würde des Menschen, die in seiner Verantwortung liegt, während dort, wo man die Schuld auf die sozio-ökonomischen Strukturen und die psychisch-biologischen Konstellationen abschiebt, der Mensch degradiert wird zum Produkt der Verhältnisse und der Triebe. Erst recht verleiht der Gekreuzigte dem Menschen einen neuen Rang, nun als Kind Gottes, das die Furcht vor Menschen und vor der Zukunft überwinden lernt. Und der Auferstandene bietet dem Sinn- und Asylsuchenden schon jetzt ein unverlierbares Heimatrecht bei Gott und damit die Erfüllung der tiefsten Sehnsucht, die Krönung seiner Personalität.

Diese Charakteristik der Person zu erkennen, ist ein existentieller Akt,

nicht nur ein kognitiver. In der Begegnung mit Jesus wird die Personalität wiedergeboren.

Wer sich so erkennt, entdeckt und achtet Jesus und die Person auch im Mitmenschen. Er versucht, so weit es ihm möglich ist, die anonymen Strukturen zu personalisieren. Angesichts des riesigen Apparats nur ein winziger Ansatz. Aber der Gesundungsprozeß beginnt tatsächlich beim Einzelnen und seinem Selbstverständnis. Die strukturellen Konsequenzen, die gewiß nicht ausbleiben dürfen, haben zur Voraussetzung ein neues, klares Bild der Person.

II. Die Autorität der Schrift

Nun zu dem Sprachstil der Losungen, zu ihrer Grammatik!

Die Losungen besitzen eine Vorliebe für Ich-Worte Jahves. Durchschnittlich jeden fünften Tag begegnet ein solcher Text. Damit beansprucht die Losung eine letzte Autorität. Oft sind die Sätze kurz und schwer beladen mit Aussagekraft. Diese Prägnanz ist nicht nur eine Gedächtnishilfe. So spricht der Herr aller Herren. Noch häufiger bringen die Lehrtexte Jesusworte. Zuweilen werden sie eingeleitet mit der Wendung: "Jesus spricht". Auch das will nicht nur den bibelfernen Leser informieren; es kündigt die Autorität dieses Wortes an. Jesus Christus ist das Subjekt der Schrift, nicht nur das Objekt ihres Zeugnisses. Zinzendorf betont dies nachdrücklich. Subjekt ist Jesus auch der einzelnen Losung und des Lehrtextes. Das grammatikalische Präsenz "Jesus spricht" meint seine persönliche Präsenz. Oft richtet sich das dem Lehrtext folgende Gebet direkt an Jesus Christus als den real anwesenden Auferstandenen. Das Schriftwort wird viva vox nicht erst durch die Auslegungskunst des Predigers. Der Auferstandene selbst macht es zu seinem Wort. Das Wort erhält eine lebendige Autorität, die des lebendigen Herrn.

Das ist wiederum gut biblisch. Die Präsenz des Herrn ist ebenso dem apostolischen Zeugnis in seiner Gesamtheit verheißen ("Wer euch hört, hört mich", Lk. 10, 16), wie einer Perikope, sofern diese in einer verständlichen Verbindung zum Subjekt der Schrift steht. Deutlich ist die Autorität eines einzelnen Satzes bei der Absolution. Aber auch sonst besitzt schon eine kleine Sinneinheit Autorität, wenn das Ganze der Schrift zugleich mitgehört wird und der Verstehenshorizont ist, wenn also für den Leser dieser Satz aus dem Mund des von der ganzen Schrift bezeugten Herrn kommt. Nebenbei: Wahrscheinlich waren es vor allem solche Einzelsätze, die noch vor Abfassung der Evangelien von der Urgemeinde überliefert wurden. Das Herauslösen von Einzelsätzen ist demnach mit der Ganzheit der Schrift durchaus vereinbar.

"Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig. Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (2. Kor. 3, 6). Auch und gerade für den einzelnen Satz ist entscheidend, daß seine Autorität eine lebendige ist, lebendig im Gegensatz sowohl zu einer toten Autorität des Buchstabens als auch zu einer Auflösung der Autorität in eine historisierende Relativität! Dieses Schriftverständnis führt heraus aus der leidigen Kontroverse zwischen Fundamentalismus und Kritizismus. Schon Zinzendorf wollte so den Kampf zwischen Orthodoxie und Rationalismus überwinden. Auf der einen Seite schien

ihm die Orthodoxie die Schrift wie einen Steinbruch zu behandeln, aus dem man gewiß kostbares, aber doch totes Material zum Bau theologischer Systeme holt. Er hört in der Schrift die Stimme des Auferstandenen. Auf der anderen Seite durchschaute er die Anmaßung der kritischen Vernunft gegenüber dem Geheimnis und der Hoheit des Auferstandenen. Aber dann war es sein Charisma, daß er einen Schritt nach vorn tat - hin zu dem lebendigen Herrn. Er verband die Wahrheit beider Alternativen miteinander und stellte sie in den Dienst des Herrn; die Autorität der Schrift und das exegetische Instrumentarium der historischen Forschung. Er glaubte an das Wirken des Heiligen Geistes in den biblischen Zeugen. Aber er wußte auch: der Geist vergewaltigt den Menschen nicht, sondern geht ein auf seine Eigenart, Fehler und Beschränkung, wie dies die historische Forschung ermittelt. Das Wunder der Herablassung des Herrn bestand für ihn darin, daß dieser das menschliche, fehlbare Wort zu seinem Sprachrohr macht.

Wir heute können nichts besseres tun, als diese Position auszubauen. Auf der einen Seite ist die Inkompetenz der Vernunft für das in der Auferstehung durchgebrochene vollendete Leben festzustellen. Die Auferstehung ist weder rational zu beweisen noch zu widerlegen. Sie kann nur im Glauben erfaßt werden, und der Gegensatz zu diesem Glauben ist nicht die Vernunft, sondern der Glaube an die Totalität der Vernunft.

Gleichzeitig muß der heute beginnenden Verachtung der Vernunft entgegengetreten werden. Wo die Vernunft ihrer Grenzen bewußt ist, muß sie als Gottesgabe gebraucht werden, um das irdische Leben Jesu und seiner Gemeinde deutlicher zu erkennen. Je mehr dieses geschichtliche Leben durch die historische Forschung Farbe und Formen gewinnt, desto lebendiger wird für das Auge des Glaubens auch der Auferstandene, denn er trägt die Wundmale des Gekreuzigten. Der von der wissenschaftlichen Exegese erarbeitete "Sitz im Leben", den das Zeugnis in seiner historischen Situation besitzt, ist für den Glauben auch der Sitz des Lebens, das in Jesus sich entäußerte und erhöht wurde. Zur Nachfolge Jesu gehört das Nachdenken über ihn, das Erforschen der Spuren, die er im Staub Palästinas hinterlassen hat. Paulus hat seinen Gemeinden Jesus vor Augen gemalt, als wäre er vor ihnen gekreuzigt (Gal.4). Zu einer solchen Darstellung bedarf es nicht wilder Phantasie, sondern gründlicher Kenntnisse von Zeitumständen und Sprachen. Eine so betriebene historische Forschung dient der lebendigen Autorität der Schrift.

Das heißt für die Losungen: Bei ihrer Auswahl und Abgrenzung muß die im Gehorsam Christi arbeitende Exegese berücksichtigt werden. Zur Nachfolge gehört die Buße, die ihre eigenen Glaubensvorstellungen ständig von der Schrift korrigieren läßt; die sich tapfer neuen Erkenntnissen stellt und aus lieb gewordenen Denkgewohnheiten umkehrt.

Auf der anderen Seite darf die berechtigte Abwehr der ihre Grenzen überschreitenden Vernunft nicht die Lebendigkeit der biblischen Autorität vergessen und die Souveränität des Auferstandenen beeinträchtigen. Diese Beeinträchtigung geschieht, wenn eine Identität zwischen seinem Wort und dem Schriftwort behauptet wird. Das biblische Zeugnis würde damit einementiert und dem Zugriff des lebendigen Herrn entzogen. Weil dieser lebt, kann er durch ein und dasselbe biblische Wort jeden Hörer zu jeder Zeit in

besonderer Weise ansprechen. Man verzeihe den technischen Vergleich: Wie man durch den gleichen Draht der Fernsprechleitung sehr verschiedene Gespräche führt, so benutzt der Kyrios die zu uns durch seine biblischen Zeugen gelegte Leitung des Wortes, um mit einem jeden von uns ein persönliches Gespräch zu führen.

Es geschieht beim Hören auf die Losung etwas ähnliches wie bei der Eucharistie. Da läßt sich der Auferstandene herab in Brot und Wein und bleibt doch er selbst, wie die Speise sie selbst bleibt. Er ist, wie Luther formulierte, "in, mit und unter" der Speise gegenwärtig, nicht weniger real, doch immer dem Auge entzogen als der souveräne Herr. Das Schriftwort ist Gotteswort in dem Sinne, wie im Herrenmahl die Speise des Herrn Leib ist, nur daß das "Ist" dynamisch verstanden werden muß, nicht statisch. Das Wort des Auferstandenen "geschieht" in, mit und unter dem biblischen Wort. Die Losung wird Christi Wort in actu, wie das Sakrament in actu Christi Leib wird. Und das nicht durch menschliche fromme Praktiken. Es ist Gnade. Darum bieten die Losungen weit mehr als nur Information. Sie sind Mitteilung im strengen Sinn; der Auferstandene teilt sich, sein Leben, mit. Die Losungen sind Brot des Lebens.

Erst diese lebendige Autorität rechtfertigt das ganze Unternehmen des Losungsbuches. Sehen wir einmal von den ursprünglichen Motiven Zinzendorfs ab; heute bilden die Losungen gewiß eine pädagogische Hilfe, den Menschen, der von dem voluminösen Umfang der Bibel abgeschreckt ist, an die Schrift heranzuführen. Sie sind Kostproben der Schrift. Sie sind ferner psychologische Hilfen, um den diffusen Gedanken schon am Morgen Sammlung zu ermöglichen. Sie sind so etwas wie seelische Hygiene. Sie geben dem gehetzten Menschen wenigstens in die Minute des Lesens etwas Wesentliches hinein; sie sind ein Stück Barmherzigkeit. All das gut und schön! Die Berechtigung dieser Hilfe aber liegt letzten Endes in der Bereitschaft des Herrn, mit seinem Leben hinter einer einzigen Aussage der Schrift zu stehen, so daß in dem Ausschnitt doch das Ganze, der ganze Herr gegenwärtig ist. Daß die Losungen nicht überhaupt Ersatz für die Schrift sind und diese nicht zurückdrängen dürfen, steht auf einem anderen Blatt. Äußerlich ist dies in dem heutigen Losungsbuch schon durch die Angabe von Bibellese-Ordnungen vermerkt, wie Zinzendorf zusätzlich zu den Losungen eine Fülle anderer Leseordnungen entwarf und gelegentlich die Losung nur als Angabe eines Stichwortes verstand, unter dem der angegebene Text gelesen werden müsse. Zwischen Schrift und Losungen besteht ein Zirkel; die Losungen führen zur Schrift, aber auch erst die Schrift macht die Losungen voll verständlich.

Das aber ist von Bedeutung angesichts einer anderen globalen Gefahr, nämlich des wachsenden Einflusses der Massenmedien. Kein Geringerer als der Karlsruher Professor für Nachrichtenverarbeitung, Karl Steinbuch, urteilt darüber so: "Die Aufklärung forderte einst, man solle sich seines Verstandes ohne fremde Leitung bedienen - aber in unserer Zeit wurden die Massenmedien zur Fernsteuerung des Verstandes und verhindern dessen selbständigen Gebrauch. Die gegenwärtige Informationsproduktion wirkt vielfach als Unglücksproduktion - vor allem durch Zerstörung bewährter Grundsätze des Zusammenlebens und Agitation für unausgegorene Heilslehren. Es ist unglaublich, wie hemmungslos manche Intellektuelle dieses Unglück produzieren. So unmenschlich wie einst Inquisitoren und Ausbeuter" (2).

Wer sich dieser Zerstörung der Urteilskraft widersetzen und der Überflutung durch Information und der Reizung durch Sensation erwehren will, muß sich einer diesen Mächten überlegenen Autorität anvertrauen. Diese Autorität kommt in den Losungen zu Wort. Auf sie zu hören, macht innerlich unabhängig und urteilsfähig. Vorausgesetzt, daß diese Autorität als lebendige verstanden wird. Das Schriftwort darf nicht zum Schlagwort, zur Parole im Streit der Parteien, zum Werbeslogan werden. Schlagworte und Schlagzeilen sind die Waffen der Medien. Sie verdummen und vernebeln. Die Worte "Frieden", "Nächstenliebe", "Gerechtigkeit" sind zu vieldeutigen Redensarten entwertet. Es muß hinzugefügt werden, in welcher Weise sie hier und jetzt gelebt werden sollen. Das aber ist nur zu erfahren im Hinhören, im intensiven Nachdenken, auch im Gespräch eines Gemeindekreises. Der Lernprozeß ist mühsam. Wir spüren das nur zu deutlich im Ringen zum Beispiel um den Militärdienst, um den Paragraphen 218 oder um die Löhne. Dieser Herr manipuliert eben nicht. Er überfällt nicht mit seinem Willen, er suggeriert ihn nicht, sondern läßt ihn suchen. Seine Autorität ist so wunderbar, daß sie Freiheit gibt und Mündigkeit ermöglicht. Auch durch die Losungen.

III. Die Aktivität der Schrift

Hinter den Losungen steht eine Liturgik.

Losung und Lehrtext bilden zusammen mit dem ihnen folgenden Liedvers oder Gebet eine kleine Liturgie. Wenn nach Luther ein Gottesdienst darin besteht, daß Gott durch die Schrift mit dem Menschen redet und der Mensch durch Lied und Gebet ihm antwortet, dann ereignet sich beim Lesen der Losungen ein Gottesdienst in nuce. Wenn man will, kann man in diesem Gottesdienst die Losung als den Text und den Lehrtext als die Predigt bezeichnen. Wie dem auch sei, durch die Losung wird eine Bewegung ausgelöst, die zum Lehrtext und von diesem zum Gebet des Lesers führt. Wie in einer chemischen Formel ist damit die von der Schrift ausgehende Aktivität in kürzester Form dargestellt.

Der christliche Gottesdienst befand sich von Anfang an in der Auseinandersetzung mit dem jüdischen und heidnischen Kult. Seine von Paulus gegenüber den hellenistischen Mysterien herausgestellte Eigenart bestand nicht nur in der sakramentalen Präsenz des Kyrios Jesus Christus. Es war auch das seelische Klima, die Stimmung, das Verhalten der Gemeinde, das die Christen von den Mysten unterschied. Weil ihr Herr sich - auch im Sakrament - durch das Wort der Gemeinde zuwendet, muß diese nüchtern und hörfähig sein und bleiben. "Werdet nicht Kinder im Denken, sondern in der Bosheit seid wie Kinder, im Denken aber werdet vollkommen"! (1. Kor. 14, 20). Das Wort Gottes berauscht nicht. Es setzt einen geistigen Prozeß in Gang, dem die klare Bergluft förderlicher ist als die Schwaden von Nikotin, Alkohol und Parfüm.

So verstehen sich auch die Losungen. Sie wollen im Leser eine Aktivität bewirken, die nur bei voller geistiger Wachsamkeit möglich ist. Zuerst ist diese Aktivität ein geistiger Akt. Man denkt nach über den Zusammenhang von Losung und Lehrtext, man überträgt den Inhalt auf die eigene Per-

son und die eigene Lage, auf seine Umgebung und seine Pläne. Dabei kommen wohl auch Affekte zum Zuge, Erschrecken, Freude, Trost. Aber die geistige Funktion, das Hören und Bedenken des Wortes, bleibt die bestimmende. Der nächste Schritt ist das Gebet. Auch dieses verlangt geistige Wachsamkeit, so gewiß in ihm Gefühle und Leidenschaften mitschwingen und der kranke Beter auch sein Lallen von Gott verstanden weiß. Aber die Responsorien der Losungen besitzen eine Konzentration, die im Halbschlaf nicht nachvollzogen werden kann. Wohl besaß Paulus das Charisma der Zungenrede. Aber er stellte über sie das verständlich artikulierte Gebet, weil dieses seinerseits wieder neue Mitbeter gewinnen kann. Die Schrift weckt oratio continua.

Sie drängt noch weiter. Die Losungen tragen dem Rechnung, indem sie das Schriftwort mit einem bestimmten Datum verbinden. Daß diese Verbindung durch Lösen hergestellt wird, soll uns in einem späteren Zusammenhang beschäftigen. Im Augenblick interessiert uns die Zuordnung ganz abgesehen von der Weise ihres Zustandekommens. Sie könnte ja auch absichtlich geschehen sein. Diese Zuordnung von Schrift und Kalender setzt nämlich die Erkenntnis und die Absicht voraus, daß Wort und Leben zusammengehören. Die Losungen durchstoßen die Trennwand zwischen Gott und Welt, Glauben und Handeln. Sie nehmen ernst, daß nach der Kreuzigung der Vorhang im Tempel, der das Allerheiligste isolierte, zerriß. Der Gekreuzigte sprengt als Herr der Welt das Ghetto des Kultes. Die heidnische und jüdische Scheidung zwischen Profanem und Heiligem wird überwunden. Nicht so, wie das der autonome Mensch versucht, indem er das Profane in das Allerheiligste eindringen und alles entheiligen läßt. Sondern so, daß das Allerheiligste in das Profane hinaustritt und es heiligt, für Gottes Wirken in Beschlag legt, missionierend, inspirierend, strukturierend. Die Losungen verwandeln das ganze Leben in einen Gottesdienst, indem sie mitgenommen werden an den Familientisch und an den Arbeitsplatz, in das Rathaus und in das Parlament, auf die Spielwiese und in das Krankenhaus. Sie aktivieren zu dem "vernünftigen Gottesdienst", zu dem der Apostel "um der Barmherzigkeit Gottes willen" die Gemeinde ermahnt (Röm. 12, 1). Die vorhin erwähnte Vermehrung der ethischen Lehrtexte ist in einem ethischen Notstand wie dem heutigen sehr wohl zu verantworten.

Hier im Profanen erweisen sich die Losungen als wahr. Hier werden sie erfahrbar. Es war eines der Hauptanliegen Zinzendorfs gegenüber einer ausgetrockneten Orthodoxie und der beginnenden Intellektualisierung der Aufklärung, dem Christen einen Weg zu zeigen, auf dem der Glaube vom Kopf in das Herz als Lebenszentrale gelangen kann. Als Schriftbeweis zog er, wie damals üblich, Johannes 7, 17 heran: "Wer den Willen tun will des, der mich gesandt hat, wird innerwerden, daß ich nicht von mir selber rede". In einem gehorsamen Leben will sich die Wahrheit der Schrift erweisen. Mit zunehmendem Alter betonte Zinzendorf mit Recht - und wertet damit das perfektionistische und semi-pelagianistische Mißverständnis dieses Wortes ab -, daß schon der Wille zum Gehorsam genüge, um solche Erfahrung zu machen. Man müsse wenigstens bereit sein, den Willen Gottes, das Wort der Losung so weit man es versteht und verwirklichen kann, auch zu praktizieren. Irgendwann und irgendwie werde man dessen gewiß, daß die Losung nicht leeres Menschenwort ist.

Diese Auskunft stimmt in einer überraschenden Weise mit der Einsicht der modernen Hermeneutik überein. Hans Gadamer hat in seinem diese Hermeneutik krönenden und abschließenden Werk "Wahrheit und Methode" gezeigt, daß bei dem Verstehen von Texten das philologische Bemühen um Wortsinn und Grammatik untrennbar verbunden ist mit einem den Sinn erfassenden Verstehen. Dieses aber ereigne sich dann, wenn der Interpret sich auf die Wirkungsgeschichte einlasse, die von dem zu verstehenden Text ausgeht. Das heißt für unsere Fragestellung: Die Schrift kann dann verstanden und in ihrer Wahrheit erkannt werden, wenn der Leser bei allem philologischen Bemühen um den Text sich der Wirkung eröffnet, die von dem Subjekt der Schrift ausgeht. Und das geschieht nicht nur in der Reflexion, sondern auch in der Aktion.

Nicht zufällig begegnet das Wort "Erfahrung" gerade in den jungen Kirchen. Sie wagen es, auf das Wort hin das scheinbar sichere Boot ihres bisherigen Lebens zu verlassen und auf den Herrn über die Wellen hinweg zuzugehen. Diese Erfahrung – man kann sie auch Gewißheit nennen – lebt vom Hören auf das Wort. Im Augenblick der Selbstreflexion, im Blick auf die Wellen, im Hören auf ihr Donnern, versinkt der Glaube schon wieder im Zweifel. Nur wenn er sich über dem Wort vergißt, wird er von der Wirklichkeit des Herrn getragen. Aber der Ort der Erfahrung ist die offene See.

Gelegentlich bitten die Gebete der Losungen um den heiligen Geist. Er ist es in der Tat, der diese Aktivität hervorruft. Ohne daß wir ausdrücklich von ihm gesprochen haben, war die ganze Zeit von ihm die Rede. Der Psychologe registriert nur bestimmte seelisch-geistige Vorgänge. Der Glaube weiß dabei den Geist am Werk, der das Verstehen ermöglicht, der Beten lehrt, der Wachsamkeit verleiht und hinaus ins Freie führt.

Die höchste Geistesgabe ist die Liebe. Das Hohe Lied der Liebe 1. Kor. 13 richtet sich gegen die selbstsüchtige und selbstgefällige ekstatische Frömmigkeit. Die Liebe treibt den Menschen hinein in die Gemeinschaft und mit der Gemeinschaft in die Gesellschaft. Nur in einer christlichen Gemeinschaft läßt sich auf die Dauer die Wahrheit der Losungen erfahren, sei diese Gemeinschaft nun ein Hauskreis, eine Parochie oder eine Kommunität. Daß die Christen eine "lebendige Bibel werden" (3), das heißt: daß in ihnen die Aktivität der Schrift Gestalt gewinnt, ist im Alleingang unmöglich. Der privatisierende Glaube endet im Unglauben.

Die Kulte, mit denen sich Paulus auseinandersetzte, stehen uns heute in der Drogenszene und im Alkoholismus (1979 in Baden-Württemberg fast eine Million Süchtige und Gefährdete!) gegenüber. Auch die östliche Psychagogik gehört in diesen Zusammenhang, die dumpfe Rhythmik einer Diskothek, die Jugendreligionen und gewisse charismatische Gruppen. Weil sich der autonome Mensch den Weg zu Gott versperrt hat, flieht er aus der Enge der Verhältnisse und der Rationalität in das Unbewußte.

Vor diesem Irrweg können die Losungen bewahren. Sie fördern Wachsamkeit. Auch Zinzendorf wandte sich gegen einen Pietismus, der den Empfang des Geistes und das Werden des Glaubens durch psychische Bußpraktiken erreichen wollte. Er erkannte, wie vor ihm Luther, den Segen des einfältigen Glaubens, der am Wort hängt. Raffinierte psychische Methoden lassen den Menschen am Ende in bodenlose Tiefen versinken. Der heilige Geist benützt das schlichte Wort der Schrift und macht nüchtern. Das heißt nicht, daß er

die trockene, triste Stimmung liebt, wie sie weithin in unseren Gottesdiensten herrscht. Die Freude des Geistes weckt auch die Affekte, aber immer so, daß das Bewußtsein die Herrschaft behält und sprungbereit bleibt.

IV. Die Pluralität der Schrift

Die Losungen stellen die Schriftworte ohne Kommentar nebeneinander. Im Unterschied zu anderen Veröffentlichungen, die dem täglichen Gebrauch der Gemeinde dienen, verzichten sie auf jede Erläuterung, sei es durch Wort, sei es durch Bild. Das ist ihre Hermeneutik. Sie trauen dem Text zu, daß er selbst sich verständlich macht, während Zusätze eher seine Aussagekraft stören. Das ist eine gut reformatorische Auffassung, die immer noch die entscheidende Differenz zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche darstellt. Sie schließt das Risiko einer recht verschiedenen Auslegung ein, und die Geschichte der evangelischen Schriftauslegung bestätigt das nur all zu offensichtlich. Die Geschichte zeigt aber auch, daß das Risiko eingegangen werden kann. Die Schrift besitzt die Kraft, die Unterschiede zu einer Ganzheit zusammenzufassen. Das Neue Testament selbst ist das erste und verbindliche Beispiel dieser Pluralität, die die Spannung zwischen Eigenart und Einheit aushält.

Bei den Losungen beginnt diese Spannung bereits bei der Frage nach ihrem Adressaten. Vermutlich bezieht der Großteil der heutigen Losungsleser den Text auf sich persönlich, und zwar auch dann, wenn der Wortsinn Israel oder die Kirche meint. Auch der Lehrtext kann so verfahren, z. B. am 1. Oktober 1979. Zinzendorf hingegen sah vornehmlich in der Gemeinde den Gesprächspartner des Herrn. Wer aber hat recht? In dem trefflich gelungenen Vorwort zu den Losungen 1979 heißt es: "Gezielt ist das Wort auf den Einzelnen sowohl wie auf die Gemeinschaft. Der Einzelne wird durch die Schrift immer ein Teil des Ganzen, als Glied des Leibes, als Stein eines Gebäudes und wie die Bilder alle heißen mögen, angesprochen. Das Ganze, der Leib, das Haus, die Herde, sind ihrerseits in der Weise Adressat, daß ihre Glieder Eigenwert und Selbstverantwortung besitzen. Die Losung ist individuell und universal zugleich".

Sie muß darum in doppelter Weise gehört werden, im stillen Kämmerlein und in der Gemeinschaft des Gesprächskreises oder des Gottesdienstes. Der Einzelne ist gebunden an sein gewissenhaftes Verstehen, aber er muß den Rat und die Erkenntnis der Gemeinschaft dabei berücksichtigen. Umgekehrt muß die Gemeinde zwar zu einer Übereinkunft im Bekenntnis und im Handeln kommen, aber sie darf die gewissenhafte Entscheidung des Einzelnen nicht majorisieren. Dies ist die unauflösliche Spannung, in die hinein die Schrift uns versetzt, in der sie uns aber auch durchhalten läßt. Das Priestertum aller Gläubigen ist in einem doppelten Sinn zu verstehen; als das Priestertum der ganzen Gemeinde und als das des Einzelnen. Die Priesterschaft der Gemeinde artikuliert sich in der öffentlichen confessio, der einzelne Priester in seinem persönlichen Zeugnis. Das alles aber so, daß einerseits die Confessio aus dem Konsensus der Zeugen entsteht, und andererseits sich das Zeugnis an der confessio orientiert. Die Gemeinde beruft, ordiniert, in das Amt, den Dienst der öffentlichen Verkündigung ihrer confessio. Aber

der Berufene steht zugleich seinem Herrn in eigener, unmittelbarer Verantwortung gegenüber und rangiert hierarchisch weder unter noch über der Gemeinde, weder unter noch über dem Nichtberufenen. Alle sind letztlich der Schrift verantwortlich und gebunden an deren Subjekt.

So schafft die Schrift Ökumene. Die im überschaubaren Bereich zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft bestehende Spannung wiederholt sich im Großen zwischen den Konfessionen und dem Ganzen der Christenheit. Wie Jesus Christus jedem Einzelnen etwas Eigenes sagt, so auch jeder Konfession und Gemeinschaft. Auf diese Weise entsteht eine Vielfalt, die Zinzendorf in seiner Lehre von den Tropen, von den mannigfachen Gestalten der Kirche, darstellte. Diese so geprägten Gemeinschaften müßten offen sein für das Ganze der Christenheit, gehorsam dem Einheitswillen des Herrn, offen für den Austausch ihrer Gaben und Kräfte, für gemeinsame Aufgaben. Die Ökumene wiederum ist keine Superkirche, die dem Himmel näher stünde als die einzelne Gemeinschaft. Der Weg zum Herzen des Heilandes ist von den zwei oder drei in seinem Namen Versammelten eben so nahe, wie von der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Independismus und totalitäre Großkirche sind beide unbiblich. Die Pluralität der Schrift will sowohl die ihrer eigenen Erkenntnis gewisse und doch für ökumenische Gespräche und Aktivitäten offene Einzelgemeinde als auch die ihrer Gemeinsamkeit bewußte und zugleich die Eigenart der einzelnen Konfession achtende Gesamtkirche.

Die konfessionellen Unterschiede sind freilich nicht nur Variationen des einen großen Themas und nicht nur Ausdruck der Fülle und des Reichtums des Herrn. Es gibt Differenzen, die die Kirchen sich gegenseitig und dem Einzelnen als Irrtum und Irrlehre vorwerfen und die um des Gewissens willen nicht verleugnet werden dürfen. Sie sind kirchentrennend und schmerzen. Man kann nur mit den Losungen darauf vertrauen, daß sich die Schrift am Ende doch durchsetzt. Zinzendorf erwartete nichts von Kompromissen oder Eklektizismus, einem kirchlichen Puzzle durch Zusammensetzen von da und dort sich anbietenden Teilwahrheiten, nichts von der Reduktion auf einen Minimalkonsens. Er erwartete alles von dem großen Hirten, in der Gewißheit, daß dieser die Einheit schon jetzt, nicht erst in der vollendeten Welt, verwirklicht und dazu die Schrift als allein taugliches Instrument benützt. So warb Zinzendorf Leser der Schrift und versuchte seine Brüdergemeinde zur Avantgarde der Ökumene zu machen. Die Losungen wurden zu einem ökumenischen Buch und sind es in den verflossenen Jahren immer mehr geworden. Viele Millionen lesen täglich das gleiche Wort - ein in der Welt einzigartiger Vorgang! Hier ist eine Ökumene gewachsen, die mit all denen, die ihre Bibel als wirkendes Wort des Herrn beherzigen, die eigentliche Kirche Jesu Christi darstellen.

Die Welt leidet unter der zunehmenden Neigung zur Konfrontation und Polarisation. Der Konflikt des autonomen Menschen mit Gott verwandelt das ganze Dasein in einen Konflikt. Meist handelt es sich um den Konflikt zwischen Individuum und Kollektiv, zwischen dem Teil und dem Ganzen, um eben die Kontroverse, die wir auf kirchlichem Boden schon besprochen haben. Die Naturwissenschaft z. B. sieht eine unaufhaltsame Evolution zu einer umfassenden Einheit des Lebens im Gange: "In allen Phasen der Evolution besteht das ewig gleiche Ziel, durch Vereinigung Teil eines Mehr zu werden. Bereit-

schaft zur Integration ist die Urkraft aller Entwicklung ... Abseits dieser gemeinsamen Wandlung vom biologischen 'Ich' zum intellektuellen 'Wir' hat niemand von uns eine Zukunft ... Die Muster aller Welten werden zusammenfließen zu einer Gesamtheit, die in ständig beschleunigtem Wechsel ihrer Struktur der Vollkommenheit zustrebt" (4). Symptom dieser Evolution ist die Uniformierung des Lebensstils quer durch die Interessen- und Machtsphären.

Nicht weniger lebensfeindlich ist die Alternative: die innere Emigration, das soziale Desinteresse, die "Große Verweigerung", die radikale Skepsis.

Die Losungen hingegen vermitteln das Modell einer Integration, die die notwendige globale Solidarität mit der ebenso notwendigen Individualität verbindet. Sie sind Gottes rund um die Uhr geöffnete "Sprechstunde mit Deinem Ich", um den Titel jenes schönen Buches von Ernst zur Nieden in Erinnerung zu rufen, Gleichzeitig machen sie den Leser gemeinschaftsfähig und wecken seine missionarische und soziale Verantwortung für das Ganze. Sie erinnern ihn durch ihre Existenz und ihren Inhalt daran, daß er nicht allein es ist, der die Losung jetzt liest, sondern mit ihm ein Eskimo und ein Schwarzer in Südafrika, ein Indonesier und ein Indianer, und jeder gehört vielleicht einer anderen Denomination an. Das stärkt und verpflichtet. Nur diese Haltung bewahrt die Menschheit vor einer uniformierten Zukunft oder vor dem Chaos.

V. Die Aktualität der Schrift

Beschäftigen wir uns endlich mit der Eklektik der Losungen, mit dem Auslösen der alttestamentlichen Texte!

Der Losungsleser, sei es ein Einzelner oder eine Gemeinschaft, erlebt nicht selten einen verblüffenden Bezug von Text und Tagesordnung der Welt, von heiliger Schrift und persönlichen Problemen, und er erkennt im Nachhinein die Richtigkeit des Weges, den er im Gehorsam gegen die Losung einmal eingeschlagen hat. So schließt sich für ihn mit der Zeit der garstige Graben des historischen Abstandes. Die Bibel gewinnt eine brennende Aktualität. Es wächst in dem Glaubenden die Gewißheit, daß Losung und Tag nicht zufällig, sondern durch eine Fügung miteinander verknüpft sind und diese Fügung Fürsorge ist. Psychologisch betrachtet ist diese Aktualität eine Leistung des Menschen, der zwischen dem Text und seiner Situation eine Verbindung herzustellen versteht. Der Glaube sieht darin die Tat des durch den Text sprechenden Herrn. Weil dieser lebt, wird ein historischer Text, dessen er sich bedient, aktuell. Die Aktualität der Schrift folgt aus ihrer Personalität und Autorität.

Durch das Auslösen der Texte wird dieser Zusammenhang für den Glauben noch verstärkt. Nicht nur die Verbindung zwischen Text und Leser, schon die Zuordnung von Text und Datum ist nicht willkürlich, sondern wie Zinzendorf sagt, von der Ökonomie des Herrn verfügt. Die Aktualität des Textes kommt nicht erst beim Lesen zustande; sie besteht schon seit dem Akt des Auslösens. Die Tagesordnung des Herrn ist schon aufgestellt, bevor sich die menschliche konstellierte. Mehr noch: Die Providenz Gottes hatte schon

beim Auslosen die menschliche Geschichte im Blick gehabt und in einen Zusammenhang mit dem göttlichen Heilsplan gebracht. Mit der Losung stellt der Herr schon vorher das Wort bereit, durch das er an dem bestimmten Tag zu seiner Gemeinde und ihren Gliedern spricht.

Ein kühner Glaube! Ein erratischer Block in unserer theologischen Landschaft, die den traditionellen Lehrstücken der altprotestantischen Dogmatik wie gubernatio und concursus divinus hilflos und verlegen gegenüber steht. Das nötigt zu der Frage, ob dieser Glaube wirklich theologisch verantwortet werden kann. Eine nur biblizistische Begründung, das heißt der Hinweis auf das in der Bibel gelegentlich erwähnte Losen, befriedigt nicht. Das Verfahren muß in Verbindung mit der Personalität und der Autorität der Schrift stehen.

Ich meine, das ist der Fall, wenn das Auslosen folgendermaßen verstanden wird:

1. Es ist eine Gleichnishandlung oder ein Tatbekenntnis. Wie die Gemeinde eine empfangende ist, wenn sie den Zuspruch der Gnade und den Anteil an der Auferstehung empfängt, so empfängt sie ohne ihr Zutun, "ohne Werke", auch das Wort für den Tag. Das Auslosen ist das Bekenntnis zur Totalität der Gnade. Der Leser soll auch die Losung als Gnadengabe, als einen Akt in der Geschichte der gnädigen Zuwendung Gottes zu ihm, dem Sünder, verstehen.

2. Das Auslosen ist ein Gebetsakt, in welchem die Gemeinde den Herrn bittet, selbst das Wort zu bestimmen, durch das er an einem bestimmten Tag zu ihr sprechen will. Diese Bitte steht wie jede Bitte - außer der um den heiligen Geist - unter dem demütigen Vorbehalt: Nicht wie ich will, sondern wie du willst. Der Leser darf hoffen, daß diese Bitte erhört wird, wenn der Herr nichts Besseres im Sinn hat.

3. Das Ergebnis der Auslosung ist auf jeden Fall eine Fügung, denn es gibt keinen Zufall. Der Leser darf gewiß sein, daß, wie ihm alle Dinge zum Besten dienen müssen, so auch dieser ausgeloste Text.

Negativ gesagt:

1. Das Auslosen ist keine sakramentale Handlung. Dazu fehlt die ausdrückliche Einsetzung. Die gelegentliche Erwähnung des Losens in der Schrift trägt nicht den Charakter einer Stiftung. Es ist nicht heilsnotwendig, daß gerade dieser bestimmte Text im Voraus festgelegt ist.

2. Daß der alttestamentliche Text ausgelost ist, während der Lehrtext sich an ihm lediglich orientiert, verleiht der Losung nur einen relativen Vorrang: sie gibt das Thema an und steht unter besonderer Fürbitte. Dieser Vorrang wird indessen sofort wieder aufgehoben durch die Zugehörigkeit des Lehrtextes zum neutestamentlichen Bereich der Erfüllung. Beide Texte sind als Worte der einen Schrift grundsätzlich von gleicher Autorität und Aktualität. Diese Gemeinsamkeit geht allen Unterschieden voran und umfaßt sie.

3. Sie bilden auch gemeinsam nicht einen elitären Kanon im Kanon. Es kann am gleichen Tag das aktuelle Wort aus der Lektüre eines ganz anderen Schriftabschnittes kommen. Die Losungen dürfen nicht die Freiheit des Herrn eingrenzen; sie müssen zu ihr hinleiten.

4. Die Losung darf nicht als Orakel verstanden werden. Sie ist gegen diesen Mißbrauch so wenig gefeit wie die Schrift überhaupt. Das Orakel ist eine seltsame Mischung von Magie, die Gottes Handeln herbeizwingen will, von

Bequemlichkeit, die sich die Mühe eigener Überlegung ersparen möchte, und von Ängstlichkeit, die das Wagnis einer Fehlentscheidung scheut. Deus vult suos fortes facere, sagt Luther (5).

Neuerdings hat der Nobelpreisträger Jacques Monod gegen diesen Glauben an Gottes Führung einen scharfen Angriff gerichtet. Sein Buch "Zufall und Notwendigkeit" ist ein Beispiel dafür, wie wissenschaftliche Erkenntnis zu weltanschaulichen Thesen verleiten kann, die in Wirklichkeit irrational und subjektiv begründet sind. So meint Monod aus der bewundernswerten Fülle von biologischen Detaildaten seiner Forschung folgern zu müssen, das Lebens sei aus purem, ganz unwahrscheinlichen Zufall entstanden, durch das "Ziehen der richtigen Losnummern beim Glücksspiel" (6). Aber dies ist nicht beweisbar, sondern eine Vermutung, - wie gewiß auch der Glaube, daß Gottes Hand es sei, die die Losungstexte zieht, nicht bewiesen werden kann. Wenn die Wissenschaft mit ihren Methoden an einem bestimmten Punkt ins Leere stößt, heißt das nicht, daß dort die Existenz ende und Sinnlosigkeit walte, daß "der Mensch in der teilnahmslosen Unermeßlichkeit des Universums allein" sei (7), daß er "in totaler Verlassenheit" und "radikaler Fremdheit" existiere, "seinen Platz wie ein Zigeuner am Rand des Universums" habe, "das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden und Verbrechen" (8). Freilich, so subjektiv diese Sicht ist, so sehr beherrscht sie das Lebensgefühl unserer Zeit. Hier ist die Autonomie des Menschen zu Ende gedacht. Sie führt in tödliche Einsamkeit. Erst recht irrt Monod, wenn er meint, die Angst vor dieser Einsamkeit sei eine archaische Erscheinung und der Anlaß zum Entstehen der Religion gewesen. Es verhält sich umgekehrt; die Angst vor der Einsamkeit ist die Folge davon, daß heute der Mensch die religiöse Bindung verloren hat. Sie ist eine moderne Erscheinung.

Die Losungen helfen zu einem neuen Lebensverständnis. Die Erfahrung, daß in den Losungen der Herr des an sich vielleicht tatsächlich gefühllosen Universums den Menschen anspricht, behütet und auf sein Gebet hört, weckt Urvertrauen und schafft ein Geborgenheitsgefühl, selbst in der Weltraumkapsel.

Ich fasse das Ganze zusammen und denke dabei an ein Wandgemälde, das ich einmal während des Krieges in einer kleinen ukrainischen Kirche sah. Die Kirche war in ein Getreidesilo verwandelt worden. Die Wände hatte man bis über Mannshöhe weiß übertüncht. Bis dahin reichte auch der Weizen, der hier gelagert war. Hoch oben aber an der Stirnwand erblickte man, gut erhalten, mit kräftigen Farben, die Szene, von der in Joh. 20 berichtet ist, die Erscheinung des Auferstandenen vor den Jüngern. Man sieht den Raum, in dem sie sich aus Furcht vor den Juden eingeschlossen hatten. Nun aber sind sie aufgesprungen, einige entsetzt zu Boden gesunken. Alle starren hin auf die abgesperrte Tür, durch die der Herr zu ihnen hereingetreten ist. Aber der Künstler zeigt nicht die Gestalt des Auferstandenen. In großen schwarzen kyrillischen Buchstaben schrieb er in den Raum den Satz, mit dem Jesus die Seinen grüßt: Friede sei mit euch! Der Satz ist an die Stelle gemalt, an der Jesus stand. Das Wort bildet die Mitte des Jüngerkreises.

Dieses Bild scheint mir genau das Schriftverständnis der Losungen wiederzugeben. So und nicht anders will der Auferstandene der Welt begegnen,

verborgen in dem Wort, das seine Jünger zuerst selbst von ihm hörten und seitdem weitergeben. Wie in diesem einen Satz ist der Auferstandene gegenwärtig im ganzen Zeugnis der Schrift und macht diese zum Medium seines rettenden Handelns. Das ist die Personalität und die Autorität der Schrift. Wie der Herr den Jüngern im Augenblick tiefster Resignation erschien, so erfahren seitdem die Seinen, daß er zur rechten Stunde mit ihnen spricht und eingreift - die Aktualität der Schrift. Wie sein Wort Frieden schuf zwischen ihm und ihnen, die versagt hatten, und so den auseinanderfallenden Kreis der Jünger wieder zusammenfügte, so bildet es fortan auch unter disparaten Menschen und Gemeinschaften eine Gemeinde - die Pluralität der Schrift. Und wie er aus ängstlichen Jüngern Missionare und Märtyrer machte, so stärkt er heute den Menschen zum Kampf gegen die Verseuchung der Natur und der Seele, gegen Welthunger und Völkermord - die Aktivität der Schrift.

Weil die Losungen durch dieses Schriftverständnis geprägt sind, bieten sie auch heute Hilfe.

Zinzendorf selbst hat einmal die Losungen in Beziehung zu dieser Szene des Johannes-Evangeliums gebracht: 1756, am Schluß der Vorrede zu einer Sammlung von Losungen. Zunächst richtet er sich an die Losungsleser: " Mögt ihr selber probieren, wie euch dabei sein wird, wenn Er euch Tag für Tag mitnimmt in ein oder die andere von seinen seligen Liturgien!" Dann wendet er sich in einem Gedicht an Jesus und bittet ihn, dessen Tag der sichtbaren Wiederkunft niemand wisse, wenigstens ein Mal am Tag so zu erscheinen wie damals den Jüngern:

" Ach Bein von meinen Beinen,
du edles Angesicht!
Wie bald du wirst erscheinen
leibhaftig, weiß man nicht,
Wie dich elf an der Zahl
stehn sahn in ihrem Saal:
aufs wenigste erschein
uns im Geist den Tag einmal!"

A n m e r k u n g e n

- 1) G. v. Rad, Theologie des Alten Testaments, Bd 2, München 1960, S. 59 und 61.
- 2) K. Steinbuch, Maßlos informiert, München 1978, S. 9.
- 3) Zinzendorf und die Herrnhuter Brüder. Quellen zur Geschichte der Brüder-Unität von 1722 bis 1760, hrsg. von H. C. Hahn und H. Reichel, Hamburg 1977, S. 193.
- 4) Carsten Bresch.
- 5) "Gott will die Seinen tapfer machen."
- 6) J. Monod, Zufall und Notwendigkeit, München 1971, S. 179.
- 7) ebd., S. 219.
- 8) ebd., S. 211.

THE DAILY TEXTS IN THE REALM OF FAITH TODAY

Heidland sees the Texts as a decisive and effective antidote against the autonomy of man which celebrated its first victories in the Enlightenment and Absolutism of the 18th century at the time the Text Book came into being. While the results of the human attempt to conquer the world are only today becoming evident, the texts have also grown to be a mighty tree whose branches offer shelter and sanctuary in the storms which since then have befallen the world. Heidland has in mind both outer and inner assaults upon faith (2 world wars and the self-reliant, secular man). He develops his theme in five parts.

1. The Person-centeredness of Scripture. Heidland examined the watchwords for the years 1969 and 1979 and finds them typical in their christological and soteriological interpretation of the Old Testament. "The theme of watchword and doctrinal text deals primarily with the person and work of Christ." This is in accord with the reformation point of view. Man is also spoken to as person through the Resurrected One. So he retains the uniqueness of his personhood in the face of modern social developments characterized by the anonymity of the administrative world and the dominance of the bureaucratic apparatus.

2. The Authority of Scripture. The watchwords love the "I words of jahweh," for they seek affirmative response and direction from Jesus and His word. Jesus is the subject of the texts. His is a living authority, "Living in contrast both to a dead authority of the letter and a dissolving of authority in an historicising relativism," as Heidland formulates it.

3. The Dynamics of Scripture, watchword and doctrinal text together with their following hymn stanza or prayer form a small liturgy. In essence they are a service of worship. Through the watchword there is generated an impulse which leads to the doctrinal text and from this to the prayer of the reader. This worship is not the same as a daily recurring ritual, but it demands a spiritual awareness and compels the reader to see in his everyday life his confrontation with God.

4. The Encompassing Character of Scripture. Heidland makes the point: "The watchwords place the words of scripture side by side without commentary. That is their hermeneutics. They have confidence that the text is self-explanatory, whereas additions only disturb the strength of its expression. That is a good Reformation concept which continues to express the decisive difference between the Evangelical and the Catholic church." In the concept of the scriptural word as the effective word of God, Heidland also sees the basis for the ecumenical significance of the watchwords which rise above the tensions and polarities of the modern world. The Watchwords give us the "model of an integration which combines the necessary global solidarity with an also essential individuality."

5. The Relevance of Scripture. When it is properly understood, Heidland sees the fact that the watchword is drawn by lottery as something positive. With the watchword the Lord makes available the word in advance of the appointed day on which He speaks to His congregation and its members."

To be sure, one must be on guard against misunderstandings. The drawing is not a sacramental act and the watchword dare not be understood as an oracle. But Heidland regards the belief in God's guidance as indispensable, especially in the face of modern detachment and of too much faith in man's own ability.